

Special Wissenschaft & Forschung

Ursula Hamachers-Zuba: „Bescheid zu wissen über Einstellungen zu Werten und über deren implizite Wertvorstellungen nachzudenken ist notwendig, weil Werte dem Handeln Richtung geben“, erklärt die Lehrende an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und Autorin der aktuellen Wertestudie für Österreich.

Was den Österreichern wichtig ist

Sonja Gerstl

Was denken Österreicherinnen und Österreicher über Beziehung, Arbeit, Religion und Politik? Diese und ähnliche Fragen versucht das Buch *Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990–2008* (Czernin Verlag) zu beantworten. *economy* bat eine der Autorinnen zum Gespräch.

economy: *Wie kam es zu der Wertestudie? Salopp formuliert: Warum wird diese hierzulande überhaupt gemacht?*

Ursula Hamachers-Zuba: Anfang der 1980er Jahre ist eine Initiative belgischer und niederländischer Forscher der Frage nachgegangen, ob es in Europa einen gemeinsamen Wertekanon im Sinne einer gemeinsamen, möglicherweise christlich fundierten „europäischen Seele“ gibt. Mit einem einheitlichen Fragebogen wurden Personen aus damals 13 Ländern nach ihren Einstellungen zu Beruf, Familie, Religion und Politik befragt. Mittlerweile wurde das Konzept weiterentwickelt und die Erhebung 1990, 1999 und aktuell 2008 in derzeit 46 Ländern wiederholt. Seit 1990 ist Österreich mit einem Team unter der Leitung von Paul M. Zulehner an dem Projekt beteiligt. Dadurch haben wir einen



Trautes Heim, Glück allein: Trotz zunehmender Scheidungsraten sehen die Österreicherinnen und Österreicher die Familie als den wichtigsten Fixpunkt in ihrem Leben. Mehr als 79 Prozent halten daran zumindest wertemäßig fest. Foto: Bilderbox.com

interessanten Überblick über die Entwicklung in den letzten 20 Jahren.

Welcher praktische Nutzen lässt sich daraus ziehen?

Was kann so eine Studie leisten? Vor allem auch vor dem Hintergrund, dass der Mensch oft genug anders handelt, als er zu denken vorgibt. Aber Bescheid zu wissen über Einstellungen zu Werten und über deren implizite Wertvorstellungen nachzudenken ist trotzdem notwendig, weil Werte dem Handeln Richtung geben. So ermöglicht die vorliegende Studie nicht nur einen Überblick über Einstellungen zu klassischen gesellschaftlichen Werten, sondern lässt auch Entwicklungstendenzen und Zukunftsszenarien erkennen.

Was ist den Österreichern wertemäßig wichtig?

Fragt man nach Lebensbereichen, die den Österreichern wichtig sind, dann ist und bleibt die Familie Spitzenreiter: Für 79 Prozent ist sie sehr wichtig. Allerdings zeigen sich gewisse Verschiebungen: Die Familie verliert ein wenig an Bedeutung, während Freunde und Be-

kannte seit 20 Jahren immer wichtiger werden. Gerade bei jungen Menschen, die teils doch wesentlich mobiler und flexibler leben als ihre Elterngeneration, werden auch flexiblere Netzwerke immer wichtiger. Die zweite Veränderung betrifft das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit: Arbeit verliert an Bedeutung, Freizeit hingegen wird mehr geschätzt als früher. Beide Bereiche fließen im Alltag immer mehr ineinander, die Abgrenzung wird durch geänderte Arbeitsstile, Projektformen und höhere technische Erreichbarkeit schwieriger.

Haben sich die Werte der Österreicher im Laufe der Zeit gewandelt? Wo sind eigentlich signifikante Unterschiede feststellbar?

Deutliche Veränderungen gibt es beispielsweise bei den Rollenzuschreibungen zwischen Frauen und Männern: Die Festlegung auf Zuständigkeiten – Frau für Familie, Mann für Arbeit – ist weitgehend aufgebrochen: Beide sollen sowohl zum Einkommen als auch zum Haushalt beitragen, Frauen sollen bei knapper werdenden Arbeitsplätzen nicht zurückste-

hen müssen. Was nicht heißt, dass im konkreten Alltag tatsächlich halbe-halbe praktiziert wird. Und tatsächlich gibt es da bei manchen Aspekten sogar eine Rückkehr zu traditionellen Vorstellungen: Waren 1999 nur 43 Prozent der Österreicher der Meinung, dass Hausfrau zu sein genauso befriedigend sein kann wie berufstätig zu sein, sind es 2008 mit 52 Prozent wieder annähernd so viele wie Anfang der 1990er Jahre – 56 Prozent.

Werden die Österreicher toleranter? Werden sie „radikaler“?

Deutlich mehr Toleranz zeigen die Österreicher gegenüber homosexuell orientierten Menschen, hier hat sich das Image offenbar deutlich verbessert. In Summe drücken die Menschen jedoch Ablehnung viel deutlicher aus als noch vor zehn oder 20 Jahren. Besonders zu Rechtsextremisten, Muslimen, psychisch labilen Personen, vorbestraften Personen und Menschen mit anderer Hautfarbe gehen die Österreicher auf Distanz. Die Ausländerfeindlichkeit ist messbar gestiegen. Interessanterweise sind hier nicht jene Vorreiter, denen es objek-

tiv schlecht geht – in Bezug auf Einkommen, Bildungsniveau, Arbeitslosigkeit –, sondern vor allem jene, die vom politischen System und den Parteien enttäuscht sind, politisch nicht oder nicht mehr interessiert und subjektiv eher unglücklich und frustriert sind.

Prognosen für die Zukunft: Was könnte sich wertemäßig mittelfristig hierzulande verändern?

Es ist spannend, dass öffentlich wieder viel über Werte diskutiert wird. Der Ruf nach „Werten“ hat auch etwas mit Verunsicherung zu tun, mit der Sehnsucht nach Klarheit und Beständigkeit. Pluralitätsfähigkeit, das Aushalten von Vielfalt und gleichzeitig das verantwortungsvolle Arbeiten an Konsenslösungen für gesellschaftliche Konflikte wird auch zu den Werten der Zukunft gehören – müssen. Konsens lässt sich aber erst erreichen, nachdem man sich auseinandergesetzt hat. Das ist eine große Herausforderung für die politische und zivilgesellschaftliche Kultur in Österreich, wie die Daten der Wertestudie ganz eindeutig belegen.

Zur Person

Ursula Hamachers-Zuba (1971) absolvierte ein Studium der Theologie und Sozialwissenschaften an der Ruhruniversität Bochum und der Universität Wien, welches sie mit einem Doktorat im Fach Pastoraltheologie abschloss. Seit 1998 ist sie am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (Pastoraltheologie) tätig. Zwischen 1997 und 2004 war sie zudem wissenschaftliche Mitarbeiterin im Ludwig Boltzmann-Institut für Werteforschung und im Pastoralen Forum.

Forschen für Europas Zukunft

Österreichische Beteiligungen punkten mit Förderungen in Millionenhöhe im 7. EU-Rahmenprogramm.

Sonja Gerstl

Das 4. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration bescherte Österreichs Forschungslandschaft erstmals Förderungen in Höhe von 194 Mio. Euro seitens der Europäischen Union. Derzeit wird das 7. Rahmenprogramm umgesetzt und das Erfreuliche daran: Österreichischen Forschenden ist es gelungen, ihre Teilnahme kontinuierlich auszubauen.

So stiegen seit dem EU-Bertritt Österreichs im Jahr 1995 sowohl der Anteil der erfolgreichen österreichischen Beteiligungen als auch der Anteil der erfolgreichen österreichischen Koordinatorinnen und Koordinatoren an den jeweiligen EU-Rahmenprogrammen.

Top Performance

Die aktuellen Zahlen des 7. Rahmenprogramms: Österreichische Partnerorganisationen sind an 715 und somit an jedem neunten, für eine Förderung vorgeschlagenen Projekt beteiligt. Insgesamt sind bisher 1003 österreichische Beteiligungen in erfolgreichen Konsortien



Österreichs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konnten sich im Laufe der Jahre erfolgreich mit Projekten im Rahmen von EU-Förderprogrammen positionieren. Foto: Bilderbox.com

vertreten. Und: Österreichische Forscherinnen und Forscher stellen somit 2,5 Prozent der knapp 40.000 erfolgreichen Beteiligungen.

Bemerkenswert ist, dass die österreichischen Universitäten mit einem Anteil von 37 Prozent die stärkste Gruppe aller

erfolgreichen österreichischen Beteiligungen repräsentieren (Stand: Mai 2009). Auf den Plätzen zwei bis vier rangieren außeruniversitäre Einrichtungen (21 Prozent), kleine und mittlere Unternehmen (17 Prozent) und Großunternehmen (neun Prozent).

Gesammelt und strukturiert wird all dieses Datenmaterial von Proviso, einem im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung angesiedelten Projekt, das die österreichische Teilnahme an den EU-Rahmenprogrammen auswertet und evaluiert.

Projektleiterin Margit Ehardt-Schmiederer: „Proviso bietet ein umfassendes, begleitendes Monitoring der EU-Forschungsrahmenprogramme. Gerade für ein kleines Land wie Österreich, mit einer sehr heterogenen Forschungslandschaft, ist es wichtig, vorausschauend und rasch die richtigen Schritte für eine erfolgreiche Beteiligung österreichischer Forscherinnen und Forscher an den EU-Rahmenprogrammen zu setzen. Proviso ermöglicht den relevanten Akteuren, objektiv – anhand von Zahlen und Fakten – Weichen für eine nachhaltige Forschungspolitik zu stellen.“

Das Proviso-Team hat in seinem aktuellen Bericht auch eine Bundesländer-Darstellung – die derzeit bewilligten österreichischen Beteiligungen betreffend – erstellt. Demnach kommt mehr als die Hälfte davon aus Wien, Platz zwei geht an die Steiermark, Platz drei an Niederösterreich. Auffallend stark sind die gesamtösterreichischen Partnerorganisationen dabei im Programm ICT (Informations- und Kommunikationstechnologie) vertreten. Der Förderanteil in diesem Programm liegt mit 3,8 Prozent deutlich über dem österreichischen Gesamtanteil von 2,6 Prozent.

www.bmwf.gv.at/proviso

PROVISO

Proviso sammelt und strukturiert die Beteiligungsdaten der „Rahmenprogramme der Europäischen Gemeinschaft für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration“. Getragen wird das Projekt Proviso von der Österreichischen Computer Gesellschaft (OCG).

Auftraggebende Ministerien sind das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF), das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT), das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) sowie das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasser (BMLFUW). Die Ergebnisse der einzelnen Forschungsbereiche der Rahmenprogramme werden von Proviso laufend ausgewertet und publiziert.

Milliarden für die Wissenschaft

Mit dem 7. Rahmenprogramm unterstützt die EU Forschungsprojekte der Mitgliedstaaten.

Mit einem Gesamtbudget von rund 53,5 Mrd. Euro ist das mit 1. Jänner 2007 gestartete 7. EU-Rahmenprogramm für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration das weltweit größte transnationale Forschungsprogramm. Konzipiert für eine Laufzeit von sieben Jahren, umfasst das 7. Rahmenprogramm vier spezifische Bereiche, nämlich „Zusammenarbeit“, „Ideen“, „Menschen“ und „Kapazitäten“.

Schwerpunkthemen

So etwa unterstützt der Bereich „Zusammenarbeit“ ganz konkret Forschungsaktivitäten betreffend „Gesundheit“, „Lebensmittel, Landwirtschaft und Biotechnologie“, „Informations- und Kommunikationstechno-

logie“, „Nano, Werkstoffe und Produktionstechnologien“, „Energie“, „Umwelt“, „Verkehr“, „Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften“ sowie „Weltraum“ und „Sicherheit“. Die Kategorie „Ideen“ wiederum hat die Förderung von Projekten der Grundlagenforschung zum Ziel. „Menschen“ widmet sich der Förderung von Humanressourcen sowie der internationalen Mobilität von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Und „Kapazitäten“ schließlich soll die Forschungs- und Innovationskapazitäten in Europa verbessern und ihre optimale Nutzung sicherstellen.

Die Forschungsrahmenprogramme werden seit dem Jahr 1984 von der Europäischen Kommission durchgeführt. De-

klariertes Ziel der EU ist es, die wissenschaftlichen und technologischen Grundlagen der Industrie der Gemeinschaft zu stärken und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Mitgliedstaaten zu fördern.

Bis Mai 2009 wurden für das 7. Rahmenprogramm rund 38.000 Projektvorschläge mit knapp 204.000 Beteiligungen eingereicht, 5903 Projektvorschläge davon wurden von der Europäischen Kommission zur Förderung vorgeschlagen. Das entspricht einer Bewilligungsquote von 15,6 Prozent. Die Summe der beantragten Förderungen beläuft sich auf mehr als 11,3 Mrd. Euro. Knapp zwei Drittel aller bewilligten Beteiligungen kommen aus der Säule „Zusammenarbeit“, wobei die

Bereiche „Kommunikations- und Informationstechnologie“, „Gesundheit“ und „Verkehr“ zu den Spitzenreitern zählen.

Österreich unter Top 10

Insgesamt können derzeit laut Erhebungen von Proviso im 7. Rahmenprogramm 39.749 Beteiligungen aus ganz Europa mit Förderungen rechnen. Mit 1003 bewilligten Beteiligungen liegt Österreich innerhalb der EU 27 an beachtlicher zehnter Stelle, das bedeutet, 2,5 Prozent aller derzeit bewilligten Beteiligungen kommen aus Österreich.

Nummer eins bei den bewilligten Beteiligungen ist Deutschland, dicht gefolgt von England. Mit Abstand rangiert Frankreich auf Platz drei. *so*

Special Wissenschaft und Forschung

Florierende Forschungslandschaft

Mit dem aktuellen Budget setzt Österreich sein Wachstum im Bereich Forschung und Entwicklung kontinuierlich fort. Zahlreiche begleitende Maßnahmen sollen die Innovationskraft des Landes zusätzlich stärken.

Sonja Gerstl

Der aktuelle Forschungs- und Technologiebericht, der im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie und des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend von Joanneum Research erstellt wurde, unterstreicht einmal mehr die positive Entwicklung der heimischen Forschungslandschaft.

Demnach hat Österreich in den vergangenen Jahren einen enormen Aufholprozess im Forschungsbereich gestartet und ist damit auf dem besten Weg, zu den europäischen „Innovation Leaders“ aufzuschließen. Bereits 1998 lag Österreich in der Intensität von Forschung und Entwicklung (F&E) über dem EU-Durchschnitt, 2004 schließlich auch über dem OECD-Durchschnitt. Derzeit liegt die Republik beim sogenannten European Innovation Scoreboard (kurz: EIS) auf dem 6. Platz und führt damit die Gruppe der „Innovation Followers“ an.

F&E-Quote steigt

Auch heuer wird die F&E-Quote trotz flauer Konjunktur weiter steigen. Derzeit geht man von einer Erhöhung von 2,66 Prozent (2008) auf 2,73 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) aus. In Summe wird die F&E-Finanzierung des Bundes mit 8,9 Prozent über dem Wert von 2008 liegen. Damit wird zugleich auch ein ganz wesentlicher Beitrag zur Stabilisierung der österreichischen Forschungsausgaben geleistet, denn schenkt man den Prognosen der Experten Glauben, ist aufgrund des schwachen Wirtschaftswachstums mit einem deutlichen Rückgang der F&E-Ausgaben des Unternehmenssektors zu rechnen. Befürchtet wird ein Minus in der Größenordnung von mehr als fünf Pro-

zent. Annähernd dieselbe Summe wird auch für jenen Anteil der F&E-Ausgaben erwartet, die aus dem Ausland kommen. Zur Erklärung: Rund 90 Prozent der F&E-Ausgaben im Unternehmenssektor stammen von ausländischen Konzernen, die F&E-Aktivitäten ihrer österreichischen Tochterunternehmen finanzieren.

Angesichts dieser wenig be rauschenden Aussichten mehrten sich die Stimmen jener, die ein mittelfristiges „Wachstums paket“ beziehungsweise ein „drittes Konjunkturpaket“ für F&E fordern. Dieses sollte, zeitgerecht geschnürt, spätestens dann wirksam werden, wenn es auch mit der allgemeinen wirtschaftlichen Situation wieder bergauf geht, und zusätzliche Impulse bewirken.

Förderprogramme

Neben dem Forschungsbudget werden von der Bundesregierung zahlreiche zusätzliche Maßnahmen getroffen. So etwa sollen die risikohaften und wachstumsorientierten Finanzierungsmöglichkeiten für innovative Technologieunternehmen ausgebaut und das Innovationsscheck-Förderprogramm für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) weitergeführt werden. KMU, die aus ökonomischen Gründen nicht die Möglichkeit haben, Forschungskompetenz im eigenen Haus aufzubauen, wird seitens der Bundesregierung mit einem entsprechenden Programm („Humanressourcen für die Wirtschaft“) hilfreich unter die Arme gegriffen. Erklärtes Ziel dieser Initiative ist es, österreichischen Unternehmen Innovations-Know-how zur Verfügung zu stellen.

Erhöhte Aufmerksamkeit will man auch dem F&E-Nachwuchs dieses Landes zuteilwerden lassen. So sollen breit angelegte Kampagnen an Schulen, Forschungseinrichtungen und in Betrieben das Interesse von



Humanressourcen aufbauen und entwickeln: Österreich will künftig Nachwuchsforscherinnen und Nachwuchsforschern erhöhtes Augenmerk zukommen lassen. Foto: Photos.com

Jugendlichen wecken. Ein weiterer Aspekt der Bemühungen um eine künftige Spitzenpositionierung Österreichs im F&E-Bereich betrifft die Intensivierung der Beteiligung heimischer Unternehmen und Forschungseinrichtungen am 7. EU-Rahmenprogramm (für Forschung, technologische Entwicklung und Demonstration). Schon jetzt sind österreichische Forscherinnen und Forscher sowie zahlreiche heimische Einrichtungen hier äußerst erfolgreich unterwegs (siehe Seite 14), künftig soll Österreichs Anteil an diesem Förderprogramm durch Initiativen des Bundes noch weiter gesteigert werden.

Bereiche stärken

„Potenzial nach oben“ ortet Wissenschaftsminister Johannes Hahn (ÖVP) auch in Sachen Grundlagenforschung. Aktuell fließen rund 17 Prozent der Forschungsausgaben in diesen Bereich. Das soll sich demnächst schon ändern, schließlich stellt ja gerade die Grundlagenforschung künftige Innovationen sicher. Ambitioniertes Ziel bis 2020: Ausbau der Förderung

der Grundlagenforschung von derzeit 0,41 Prozent auf rund ein Prozent des BIP. Bis aller spätestens 2020 will Österreich auch zu den europäischen Spitzenreitern in Sachen Innovation gehören. Vier Prozent des BIP sollen dann für F&E aufgewendet werden.

Um unter die Top drei zu kommen, sind allerdings noch ein paar Hürden zu nehmen. Schwächen zeigen sich derzeit vor allem im Bereich Humanressourcen (sprich: der hierzulande relativ niedrigen Akademikerquote), dem Bereich Risikofinanzierung, bei der Handelsbilanz bei Technologiegütern und beim Export wissensorientierter Dienstleistungen. Heute

schon überdurchschnittlich gut aufgestellt ist Österreich indes im Bereich der Unternehmensinnovationen und -kooperationen sowie bei den Patenten, Trademarks und Designs.

Info

Der Europäische Innovationsanzeiger (European Innovation Scoreboard – EIS) bildet die Innovationsentwicklung in der EU und gegenüber anderen Märkten (vor allem USA und Japan) ab. Die Darstellung erfolgt dabei auf Basis bestimmter Indikatoren. Der EIS 2008 umfasst 28 Indikatoren, gegliedert in drei Dimensionen: nämlich „Enablers (Humanressourcen, Finanzierung und Unterstützung)“, „Aktivitäten der Unternehmen“ (Investitionen, Verbindungen und Unternehmertum, Throughputs) und „Outputs“ (Innovationen, wirtschaftliche Effekte). Österreich hat sich seit dem erstmaligen Erscheinen des EIS im Jahr 2000 kontinuierlich vom 11. auf den 6. Platz weiterentwickelt und führt derzeit die Gruppe der „Innovation Followers“ an.

Special Wissenschaft und Forschung erscheint mit finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Teil 51

Die inhaltliche Verantwortung liegt bei *economy*.
Redaktion: Sonja Gerstl